

KIRCHE UND MISSIONSGESELLSCHAFTEN VOR UND NACH DER UNABHÄNGIGKEIT

MACHT UND EMPATHIE

Die katholische Kirche in Mosambik hatte und hat bei der Gestaltung der politischen Verhältnisse eine wichtige Rolle und Einflussmöglichkeiten. Josef Pampalk stellt in seinem Beitrag eine Publikation von Eric Morier-Genoud vor, der an der Queen's University Belfast lehrt, spezialisiert auf Religionen und Politik in Mosambiks Zeitgeschichte.

Von Josef Pampalk

Catholicism and the Making of Politics in Central Mozambique 1940–1986“ fokussiert auf die Diözese Beira (aus der inzwischen vier weitere hervorgegangen sind) in einer Zeit von extremer Krise und Kreativität. Die Fallstudie ist auf dem neuesten Stand der Forschung. Sie geht nicht wie jede offizielle Geschichtsschreibung von Auswirkungen der Strategien und Entscheidungen politischer wie kirchlicher Spitzen aus, sondern von der dynamischen Verflochtenheit und Interaktion unterschiedlicher Akteure auf allen horizontalen Ebenen.

Als Zeitrahmen wählte Morier-Genoud 1940 bis 1986. Der Beginn ist klar mit dem Konkordat zwischen Salazar und Rom, der Abschluss weniger klar, wohl weil der Elan der Mosambikanischen Revolution im verheerenden, vom Ausland unterstützten Destabilisierungskrieg implodierte und Friedensverhandlungen möglich wurden. 1940 war deshalb wichtig, weil der Kolonialstaat die christlichen Missionen zu Instrumenten seiner Interessen machen und als Beweis der effektiven Besetzung ihrer Kolonie gebrauchen wollte; umgekehrt nahm die Kirche, im besten Fall, die darin aufgezwungene ‚Portugiesisierung‘ der Einwohnerinnen und Einwohner und die Ideologie des ‚Luso-tropicalismo‘ in Kauf als Mittel der Christianisierung. Darin vorprogrammierte Konflikte wurden durch weltweite Entkolonisierungs- wie innerkirchliche Reformbewegungen in den 60er Jahren akut. Auf dem Spiel stand nicht nur eine Vielzahl von Einzelkonflikten, sondern alles.

Die ziemlich umfassende interdisziplinäre Analyse aller in Quellen erfassbaren Akteure auf dem Experimentierfeld liest sich wie eine um ein paar Jahrzehnte zeitverschobene Begleitforschung, die lehrreich für viele andere aktuelle Bereiche ist. Resende, der erste Bischof von Beira (1943-67), wurde entgegen dem im Konkordat vom Regime programmierten Zweck zu seinem schärfsten Kritiker und zum Verteidiger jener Missionare, die im Kontakt mit der Realität für die Rechte der Menschen eintraten. Daher die Hauptfrage-

stellung der Studie: Wie konnten ein Dutzend Missionsgesellschaften die Politik der Kirche prägen, auf lokaler wie auf Weltebene?

MISSIONSGESELLSCHAFTEN

Diese Missionare hatten ziemlich unterschiedliche ‚Spiritualitäten‘ und Nationalitäten. Bezüglich Afrikas Sprachen, Kulturen und Identitätsfindung waren wohl die Afrikamissionare (‚Weiße Väter‘) die offensten. Trotzdem blieb ein gewisser Widerspruch zwischen einer von externen Institutionen importierten Missionskirche und einer Lokalkirche, die zur imperialen nur im Widerstand oder zumindest in Abgrenzung angeeignet werden konnte, bestehen. Ob die Kirche in Mosambik an diesem dialektischen Schnittpunkt heute noch feststeckt, bleibt die entscheidende Frage – solange selbst die afrikanisierte Kirche keine klare Distanzierung zur kolonialen markiert und eher den status quo vertritt. Der Autor traut eher sympathisierend ihrer Rhetorik, räumt aber ein, dass das Erforschen mit dem Buch nicht beendet sein kann.

Zunächst stellt er die Frage, ob und wie das Modell Beira eine spezifische Art von Kirche begünstigte. Zwei Fakten sind u.a. aufschlussreich: Aus dem 1949 gegründeten Seminar Zobué sind bis 1967 die Hälfte von 826 Studierenden zur Befreiungsbewegung geflohen, was das Misstrauen von Regime und Episkopat erklärt, dass dort ein aufrührerischer Typus von afrikanisch-christlicher Elite geformt würde. Im Jahr 1967 floh Mateus Gwenjere, der erste afrikanische Priester und „ein Produkt der katholischen Kirche Beiras“, vor der portugiesischen Geheimpolizei nach Tansania zur Frelimo. Später vertrat er diese gemeinsam mit dem protestantischen Pastor und Vizepräsidenten der Frelimo Uria Simango vor der UNO in New York, wurde aber nach der Unabhängigkeit zusammen mit Simango und anderen sogenannten ‚Revolutionsfeinden‘ heimlich exekutiert. In seinen Quellen fand Morier-Genoud nichts, was die Anschuldigung-

gen belegen würde.

Ein weiteres Spezifikum für das Beira jener Jahre ist der sogenannte ‚Exodus‘ der Afrikamissionare oder ihre Ausweisung durch das Regime im April 1971 aufgrund ihres Protestes gegen die Vermischung von Kirche und Kolonialpolitik. Vorausgegangen war viel informelles Netzwerken zwischen verschiedenen ‚widerspenstigen‘ Missionsorden. Entscheidend für Beiras Ausstrahlung auf das gesamte Land war ein solide funktionierendes Pastoralzentrum mit jährlichen Studienwochen in allen Diözesen. Eine inspirierend integrierende Funktion spielte zumindest bis 1971 auf der reflektierend kommunikativen Ebene dieses Pastoralzentrums. Auf der praktischen Ebene der Kapazitätsbildung zur Gemeindeleitung durch Laien war es das Bildungszentrum Nazaré. Inspiriert von internationalen best practices regte Nazaré sehr bald ein ähnliches Zentrum im Norden wie im Süden an. Nicht zufällig saßen 1971 die aus Beira ausgewiesenen Leiter beider Zentren im Flugzeug nebeneinander, der eine davon ein Portugiese, was belegt, dass es keineswegs ein Konflikt Ausländer gegen Portugiesen war.

DER VATIKAN SCHWEIGT

Der Autor unterstreicht zurecht die mehrmaligen Treffen auf lokaler Ebene wie unter den Generaloberen in Rom. Andere betroffene Missionsorden konnten dadurch zumindest auf dem Laufenden gehalten werden, konnten ihre Positionen untereinander austauschen und den Vatikan unter Druck setzen, sich für verletzte Menschenrechte und das verweigerte Recht auf Unabhängigkeit klarer auszusprechen. Portugals Kolonien gehörten nicht zur Propaganda Fidei, sondern zum Staatssekretariat des Vatikans. Kardinal Casaroli samt Nachfolger Villot waren mehr am Erhalt des status quo interessiert. So kam es erstmals dazu, dass ein Missionsorden „took the lead“ und Vatikan wie Weltkirche vor vollendete Tatsachen stellte, indem er seinen Rückzug

erklärte – aus Protest gegen die katholischen Bischöfe und ihr koloniales Mitläufertum.

Rom schwieg verlegen. Der Erzbischof von Mosambik tat die Massaker (1971-74 Mokumbura, Wiriamu und Inhaminga) als Fake-News von Kirchenfeinden ab. Nur der neue Administrator von Beira, Bischof Vieira Pinto bezog laut und eindeutig Stellung und wurde am Vorabend der Nelkenrevolution 1974 des Landes verwiesen. Gemäß der angewandten Methode von „managing diversities“ – die hier an ihre Grenzen stößt – stellt der Autor zwar eine spaltende Parteinahme innerhalb der Diözese Beira fest, aber diese Haltung Vieira Pintos war die letztmögliche, klare und mutige Positionsnahme gegen den ungerechten Krieg. In diesem Sinne stand Beira wohl auf dem „Höhepunkt einer nie dagewesenen Krise“, wie auch der Lebendigkeit und Kreativität.

RICHTUNGSWANDEL

Dass daraus scheinbar eine totale „Implosion“ wurde, war der Kurzsichtigkeit der klerikalen Kirche sowie der Frelimo an der Macht geschuldet. Ihr Verhältnis zu Religionen war anfangs ambivalent, wurde aber rasch intolerant, nicht mehr differenzierend, sogar menschenunwürdig, so wie bei der Umsetzung der Verstaatlichung aller Missionen sowie ihrer Werke, bei Umerziehungslagern etc. Die Partei fühlte sich zusehends auch provoziert von religiös motiviertem passivem Widerstand. Meine These ist, dass dieser passive Widerstand und die einsetzende destabilisierende Aggression von Rhodesien und durch Apartheid-Südafrika die Regierung des 1975 unabhängig gewordenen Landes in die Arme der Sowjetunion getrieben hat.

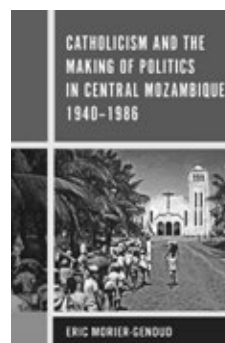
Die Haltung der Kirche war auf nationaler Ebene und in Rom weder kohärent noch glaubwürdig: während es vor der Unabhängigkeit keinen einzigen schwarzen Bischof geben durfte, wurden urplötzlich sehr viele eingesetzt – auch mit dem Hintergedanken, Einheimische könnten eher kirchlichen Besitz verteidigen. Während des Kolonialismus und Befreiungskrieges schwieg die Bischofskonferenz „quietistisch“ zu Menschenrechtsverletzungen oder verneinte diese gar. In den 80er Jahren „wandelte die katholische Kirche ihre prophetische Stimme in eine prophetische Mission“. Diese wohlwollende Aussage des Autors wird nur zutreffend in Verbindung mit einer Identifikation mit den vereinzelt prophetischen Stimmen vor der Unabhängigkeit und mit einer mutigen Distanzierung seitens der neuen ‚nationalen‘ Hierarchie von der kolonialen.

Der neue Episkopat war bisher mehr um eine vermeintliche Einheit und Kontinuität

bemüht, nahm für sich eine über den Realitäten stehende lehramtliche Kompetenz in Anspruch, die eine regierende Befreiungsbewegung zwar über Menschenrechte belehrt und beurteilt, aber selber nicht betroffen zu sein meint. Insofern ist die gestellte Frage noch offen, inwieweit die Kirche eine neue Identität und Rolle gefunden hat. Nach der Unabhängigkeit beschloss die nationale Pastoralversammlung zwar auf „kleine Basisgemeinden“ zu setzen, aber wohl mehr notgedrungen als aus Überzeugung. Diese richtige Überlebensstrategie steht noch an zur Umsetzung, durch einen dazu wenig ermutigten Klerus im herrschenden Korruptionsklima. Morier-Genoud hat Kenntnisse und Akzeptanz vor Ort und kann diesen realen und richtungsweisenden Wandel bis heute auf der untersten horizontalen Strukturebene noch belegen.

Diese bereits vorliegende Studie für den Zeitraum bis 1986 ist faszinierend und inspirierend für mosambikanische Akteure. Sie bietet im Rückblick neue Einsicht und Hoffnung. Sie wurde in Mosambik präsentiert wenige Tage vor dem Papstbesuch Anfang September 2019. Die Studie ist aber auch aufschlussreich für vielfältig Engagierte in anderen Regionen, die in interagierenden Ebenen für die Nachwelt Bahnbrechendes erwirken. In diesem Sinne ist diese Studie inhaltlich wie methodisch äußerst empfehlenswert und auch nach Oktober 2019 aktuell: Da beim Papstbesuch Chancen vertan wurden und weder von der Kirche schwere Fehler in der kolonialen Vergangenheit zugegeben noch von den PolitikerInnen Menschenrechtsverletzungen eingestanden wurden, so konnten auch diese Wahlen keinen transparenten und glaubwürdigen Neuanfang bringen.

Josef Pampalk studierte Theologie, Afrika- und Politikwissenschaften und war in Beira einer der Akteure dieses historisch einmaligen Aufstandes von Missionaren gegen die römische Kurie und die katholische Hierarchie vor Ort. 1971 aus Mosambik ausgewiesen, kehrte er 1975 zurück und arbeitete bis Anfang 1985 im Bildungs- und Kulturministerium in Maputo. Nach seiner Rückkehr nach Österreich unterstützte Josef Pampalk EZA-Programme für zivilgesellschaftliche Kapazitätsbildung.



Eric Morier-Genoud
Catholicism and the Making of Politics in Central Mozambique 1940-1986
Rochester Studies in African History and the Diaspora. Belfast, Boydell and Brewer 2019